



dot  
books

Annemarie  
Schoenle

*Eine  
ungehorsame  
Frau*

Roman

Quizsendungen um, wenn sie im Fernsehen den Vietnamkrieg zeigten. Als Beate Klarsfeld Bundeskanzler Kiesinger ohrfeigte, fiel ich fast vom Stuhl vor Schreck. Ich sah, wie die Adern auf der Stirn meines Vaters anschwellen. Dieses nichtsnutzige Weib ohrfeigte Kiesinger! Ich überlegte mir, was gewesen wäre, wenn ein nichtsnutziger Mann ihn geohrfeigt hätte. Aber in solchen Momenten verwirrten sich meine Gedanken immer. Ich hatte Schwierigkeiten, die Fäden logisch aufzurollen und zum Ende des Knäuels zu kommen, ich hatte ein Wissensdefizit, eine geistige Blockade, das spürte ich. Deshalb flüchtete ich mich weg von den toten Vietnamsoldaten, weg vom geohrfeigten Kiesinger, hinein in die Liebesromane meiner Mutter. Da war die Welt zwar nicht in Ordnung, weil ich nicht an sie glaubte – so blöd war ich nun auch wieder

nicht –, aber sie zuckerte mich zu. Ich saß in einem Kokon aus Zuckerwatte, und wenn der Held die Heldin innig fragte, ob sie mit ihm ein ganzes Leben teilen wolle, sank sie an seine Brust, und die war breit, und die war männlich, und eine Brieftasche steckte auch drin. Da war keine Rede vom Vietnamkrieg, da gab es keinen Rudi-Dutschke-Attentäter namens Bachmann, da formierte sich nicht die RAF. Nein. Da waren nur Kabale und Liebe, aber die Intrigen wurden aufgeklärt, und die Liebe führte stracks zum Traualtar.

Wie ich es geschafft hatte, so ganz ohne besondere Neigungen und Ambitionen achtzehn Jahre alt zu werden und zwei Jahre vor dem Abitur zu stehen, ist mir heute noch ein Rätsel. Aber so war es eben. Mein Vater, ein Maurer, hielt nicht viel von Frauen, sie gehören in die Küche, sagte er grinsend zu meinen beiden jüngeren Brüdern, die es

besser gemacht hatten als ich. Sie hatten schlechte Noten, was in den Augen meines Vaters auf handwerkliches Geschick hinwies, und sie wollten nicht so hoch hinaus wie »gewisse Weiber«.

Meine Mutter wehrte sich nicht bei solchen Worten, wahrscheinlich, weil sie damals insgeheim auch nicht viel von Frauen hielt. Sie predigte mir immer Bescheidenheit, meinte aber etwas anderes. Sie meinte, ich solle keine Ansprüche an die Männer stellen, sondern warten, was die Männer von mir wollten. Und was sie wollten, war klar: eine »gute« Frau. Sie klärte mich nie auf, was eine »gute« Frau war, aber ich wußte es auch so. Eine gute Frau war die pure Idiotin. Sie verwöhnte den Mann, sie unterstützte ihn, sie pflegte ihn, sie tröstete ihn. Und was bekam sie zurück? Haushaltsgeld, das nie reichte, derbe Worte, wenn sie sich nach Zärtlichkeit

sehnte, Vorwürfe, wenn sie selbst einmal schwach war. Nein danke, dachte ich und schwor mir, daß ich mein Leben anders leben wollte. Aber wie, wenn die Zuckerwatte wie ein riesiger Berg die Realität verdeckte?

Und dann begegnete ich mit achtzehn Jahren Bernhard Strittmeister; er baute in unserer Schule Verteilerkästen ein. Er war sechsundzwanzig Jahre alt, Elektroingenieur, und verströmte eine Männlichkeit, die mich hätte mißtrauisch machen müssen. Aber ich hatte wieder einmal Streit mit meinem Vater, ich war verzweifelt, und Bernhards Brust unter dem grauen Elektrokittel war breit, sie war männlich, und eine Brieftasche enthielt sie auch.

Ich war so fasziniert von dem Gedanken, einen aufstrebenden jungen Mann, der allerdings noch in der Firma seines Vaters arbeitete, kennengelernt zu haben, daß ich die

Ratschläge meiner Freundin Johanna in den Wind schlug. Johanna hatte mir geraten, schleunigst einen Gynäkologen aufzusuchen und mir die Pille verschreiben zu lassen. Aber ich verließ mich auf Bernhards Reife und auf seinen praktizierten Coitus interruptus, der mich immer maßlos erschreckte, weil er von Bernhard so ruckartig ausgeübt wurde, daß ich mich fragte, ob die Absonderungen in meinem Inneren im entscheidenden Moment siedendheiß wurden. Einen Orgasmus hatte ich nie, aber das war in Ordnung. Von Orgasmus war in meinen Liebesromanen nicht die Rede gewesen, und Hauptsache, Bernhard war zufrieden. Irgendwann war der Coitus nicht interrupt genug. Ich wurde schwanger, ich verließ die Schule, und wir heirateten.